

Geschichtswerkstatt Bönen: Zeitzeugen erzählen

So war das damals – Das Wissen der Alten gilt es zu bewahren

von Barbara Börste

Lokale Geschichte erörtern und Vergangenes für die Zukunft bewahren – das sind Anliegen der Geschichtswerkstatt Bönen. Im September 1999 wird sie vom Gemeindearchiv Bönen in Kooperation mit der örtlichen Volkshochschule erstmals initiiert. Treffpunkt ist die Alte Mühle. Das Konzept sieht vor, langfristig einen festen Arbeitskreis ins Leben zu rufen, der möglichst einen Themenschwerpunkt pro Semester bearbeitet.

„Wissenschaftliche Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, allerdings soll neben selbst erlebter und erzählter Geschichte auch in den Beständen des Gemeindearchivs Bönen oder anderen Archiven geforscht werden“, heißt es im ersten Veranstaltungshinweis auf die von mir als Archivarin der Gemeinde vor nun mehr als zehn Jahren gegründeten Geschichtswerkstatt. Mit diesem Angebot wurde kein Neuland betreten, denn bereits seit den 1980er Jahren schossen allerorten Geschichtswerkstätten, -arbeitskreise oder ähnliches aus dem Boden. Das Hauptanliegen, die Rekonstruktion örtlicher Geschichte und die Erhaltung von Überliefertem, dürfte all diesen Gruppen gemein sein. Die weitere Gemeinsamkeit ist das Interesse für die Geschichte des so genannten „kleinen Mannes“ und seiner Lebensverhältnisse. Die Träger und Trägerinnen der sozialen Lasten sollen aus dem Schatten der vermeintlich „Großen“ und „Mächtigen“ hervortreten. Die Kategorie Alltag ist plötzlich zu einem bedeutsamen Medium historischen Interesses geworden, wie er sich auch in dem Slogan „Geschichte von unten“ widerspiegelt. Dennoch unterscheiden sich häufig Aktivitäten und Ziele voneinander, was wiederum in engem Zusammenhang mit den lokalen Gegebenheiten bzw. den Ansprüchen und Wünschen der Teilnehmer zu sehen ist. So wird man, und das ist völlig wertfrei zu sehen, in einer Universitätsstadt, einer kleinen Gemeinde im ländlichen Raum oder einer Industriestadt im Ruhrgebiet nicht nur andere Themenschwerpunkte setzen, sondern auch von einander abweichende Ziele verfolgen.

Die verwendeten Arbeitsmethoden und Vorgehensweisen hingegen sind zumeist dieselben. Eine beliebte und von fast allen Geschichtsarbeitskreisen genutzte Methode ist die „Oral History“, die auf der Befragung von Zeitzeugen basiert. Der Begriff kam in den 1930er Jahren zunächst in den



Publikationen
der Ge-
schichtswerk-
statt. Fotos:
B. Börste

USA auf, als es darum ging, die Kulturen der Indianer und der farbigen Bevölkerung, über die nur unzureichendes Quellenmaterial vorlag, zu erforschen. In Europa setzte sich die Methode in den 1960er Jahren durch, um die Sozial- und Alltagsgeschichte der Menschen näher zu untersuchen, die in den Quellen zumeist nicht berücksichtigt wurden – wie zum Beispiel die Geschichte der Frauen oder die Geschichte von Bevölkerungsgruppen der Unter- und Mittelschicht. Gerade in der Frühphase der Oral History wurden in diese Arbeitsweise große Erwartungen gesetzt. Insbesondere die Volkskunde, Alltags- und Lokalgeschichte sollten von den Zeitzeugeninterviews über die Lebenswelt und Sichtweisen der so genannten „kleinen Leute“ profitieren. Später hat sich vor allen Dingen auch das Schülergespräch mit Zeitzeugen als eigene Unterrichtsmethode etabliert. Kritiker halten die Oral History genau wie auch die Autobiografie quellentekhnisch gesehen für problematisch. Sie weisen darauf hin, dass Zeitzeugeninterviews bezogen auf den Wahrheitsgehalt immer im Zusammenhang mit anderen Quellen interpretiert werden müssen.

Wenn Oma und Opa erzählen, wird Vergangenheit lebendig

Als ich mich 1999 dazu entschlossen habe, eine solche Werkstatt in Bönen zu etablieren, hatte ich zuvor bereits zehn Jahre als Archivarin in der Gemeinde gearbeitet. Ich wurde Mitglied im Heimat- und Geschichtsverein und lernte so im Lauf der Jahre viele historisch interessierte Menschen kennen, von denen, dass sei an dieser Stelle angemerkt, die Mehrzahl das Rentenalter bereits überschritten hatte. Wie bereits aus der Ankündigung ersichtlich, war es daher zunächst mein Bestreben, möglichst viele Bürgerinnen und Bürger ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht oder etwaige historische Vorkenntnisse anzusprechen. Da die Schachanlage Königsborn III/IV im Jahr 1899 abgeteuft worden ist und somit das 100jährige Jubiläum anstand, bot sich die Geschichte des Bergbaus als ein erster Themenschwerpunkt an. Und wie in einer vom Bergbau durch und durch geprägten Gemeinde nicht anders zu erwarten, war das Interesse, trotz der im Jahr 1981 erfolgten Schließung der Schachanlage, groß. Zudem fanden sich erfreulicherweise nicht nur ehemalige Bergleute ein, sondern es erschienen mindestens ebenso viele Frauen. Erst durch ihre Erzählbeiträge aus der Perspektive der Bergmannsfrau, -witwe oder -tochter konnte das Bild des Alltags in einer Bergarbeiterkolonie vervollständigt werden. Mit diesen, das Archivmaterial hervorragend ergänzenden Informationen, trugen diese Zeitzeugen nicht nur in erheblichem Maß zum Gelingen der Werkstatt, sondern auch zu der im Anschluss erarbeiteten Ausstellung bei. Nur das Durchschnittsalter konnte auch durch die wenigen jüngeren Interessenten nicht wesentlich angehoben werden. Hingegen fand die

bereits erwähnte Ausstellung gerade auch bei jüngeren Familien großen Anklang. Kinder und Jugendliche, die durch die Schilderungen der Großeltern bereits einiges über das Arbeiten auf der Zeche und den Bergbau im Allgemeinen erfahren hatten, schienen besonders interessiert – eine Erfahrung, die ich im Übrigen auch bei meinen gelegentlichen Besuchen in der Grundschule machen konnte. Referiere ich im Sachkundeunterricht zur Ortsgeschichte Bönens, beteiligen sich die Schülerinnen und Schüler besonders aktiv und engagiert, denen durch Oma oder Opa bereits einige Kenntnisse vermittelt worden sind. Hier bestätigt sich die These, dass die Zeitzeugenbefragung als Unterrichtsmethode äußerst effektiv ist.

Gasthäuser und Geschäfte – Eine Geschichte der Treffpunkte

Im Alter verfügt man in der Regel mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben über Zeit, die man sinnvoll gestalten möchte, zum anderen hat man die Muße und den nötigen Abstand, um sich mit Vergangenen zu beschäftigen. Um das reine „Schwelgen in Erinnerungen“ zu vermeiden, wurden stets archivische Quellen zur Aufarbeitung eines Themas hinzugezogen. Zudem half der Einsatz schriftlicher Überlieferungen oder alter Fotos vielen, sich einstige Erlebnisse und längst Vergessenes wieder ins Gedächtnis zu rufen. Dem Wunsch der Teilnehmer der ersten Geschichtswerkstatt entsprechend wurde, wie bereits erwähnt, eine Ausstellung erarbeitet. Die positive Resonanz in der Öffentlichkeit hat mich veranlasst, auch zu anderen Themen die Ergebnisse schriftlich zu fixieren. So entstanden unter anderem Broschüren zu den Straßennamen in der Gemeinde, zum Leben und Einkaufen in Bönen und es wurden die Gaststätten und Hotels in einem Nachschlagewerk erfasst. Insbesondere die beiden letztgenannten Druckschriften fanden bei der Bevölkerung großen Anklang sowie auch die Erarbeitung allen Beteiligten große Freude bereitet hat. Gerade bei der Aufnahme der Geschäfte und der Gasthäuser hat sich das Zusammenwirken von schriftlichen Dokumenten und erzählten Erinnerungen besonders positiv ausgewirkt. Erst durch die Erzählungen der alteingesessenen Bürger wurde deutlich, dass die in der Gewerbekartei verzeichneten Geschäfte mehr waren, als nur Stätten, in denen man seine Besorgungen erledigte. Vielmehr war das Einkaufen fast immer auch ein kommunikatives, geselliges und verbindendes Erlebnis. Insofern war es für jeden einzelnen besonders wichtig, dass „sein Geschäft“ in „seiner Siedlung“ mit erfasst wurde. Häufig war nicht unbedingt der Geschäftsinhaber von Bedeutung, sondern die Verkäuferinnen und Verkäufer hatten sich in der Erinnerung durch ihre jeweilige Persönlichkeit eingepägt. Parallelen zeigten sich in der Geschichtswerkstatt mit dem Themenschwerpunkt Gaststätten und Hotels. Gerade unter den Wirtsleuten befanden sich viele so genannte



*Zeitzeugen
erinnern sich.
Das Wissen der
Älteren gilt es
zu bewahren.*



Originale, die durch ihre Eigenarten den ehemaligen Gästen noch gut im Gedächtnis waren. So firmierte zum Beispiel ein Lokal, das in den Akten als Jagdhaus Bramey geführt wurde, im Volksmund nur unter dem Namen „Apen-Henrich“. Dieser Name kam zustande, weil der Wirt neben einigen Vogelvolieren mit Goldfasanen und anderen exotischen Vögeln auch einen Affen besaß, an den sich viele der Teilnehmer noch gut erinnern konnten. Die Gartenwirtschaft war in den 1950er und 1960er Jahren ein beliebtes Ausflugsziel für Familien. Das Wirtshaus diente aber nicht nur als Tanz- und Ausflugslokal dem Freizeitvergnügen, sondern es hatte wiederum auch eine wichtige soziale Bedeutung. Hier fanden Versammlungen statt, hier trafen sich die Vereine und auch die Gewerkschaften und Parteien. Zudem war die Kneipe neben dem „Konsum“ oder anderen Geschäften die Informationsquelle schlechthin.

Viel zu selten werden die Erinnerungen aufgeschrieben

Im Lauf der Jahre sind so einige Themen wie zum Beispiel das Vereinsleben in der Gemeinde, Kriegs- und Nachkriegszeit, die Geschichte der Post, des Bahnwesens oder der Bauernhöfe erarbeitet worden und nach wie vor existiert eine lange Liste mit Ideen und Vorschlägen. Meine Vorstellung, dass sich ein fester Arbeitskreis etablieren würde, konnte leider nicht umgesetzt werden. Zwar gibt es einen zuverlässigen kleinen Teilnehmerstamm, aber in der Regel orientieren sich die Interessenten konkret am Thema. So besuchten die Veranstaltungen zur Historie der Bauernhöfe in den Ortsteilen der Gemeinde Bönen überwiegend die Landwirte und entsprechend erschienen zur Geschichte der einzelnen Vereine die aktiven Mitglieder. Bei jeder neuen Fragestellung und bei jedem neu aufgearbeitetem Inhalt hat sich das Zusammenspiel von archivischen Quellen und mündlicher Überlieferung dabei als äußerst effektiv erwiesen. Bedauerlicherweise haben bislang nur wenige ihre Erinnerungen schriftlich fixiert. Das mag zum einen am mangelnden Vertrauen in die eigenen literarischen Fähigkeiten liegen, zum anderen existiert leider bei vielen Menschen die Grundhaltung, dass man nichts besonderes geleistet oder erlebt habe; nichts, dass sich lohnen würde niederzuschreiben. Dabei hat uns eine Anna Wimschneider mit ihrem Buch „Herbstmilch“, in welchem sie ihre Lebensgeschichte als einfache Bäuerin zu Papier gebracht hat, bereits 1984 vom Gegenteil überzeugt.